

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 198.

Donnerstag den 1. Dezember.

1881.

Ein guter Rath.

Guten Rath soll man hören und, besonders wenn er von befreundeter Seite kommt, in Erwägung ziehen. Wir haben Veranlassung, zu glauben, daß die Wiener „N. Fr. Presse“ den Liberalen in Deutschland freundlich gesinnt ist. Sie rät diesen, sie möchten sich mit dem Fürsten Bismarck verständigen; beide Seiten müßten sich zu billigen Zugeständnissen herbeilassen. Die Liberalen sollen den Reichskanzler dazu bewegen, daß er seine Steuerprojecte und das Tabakmonopol stiftet; dagegen sollen die Liberalen mit dem Fürsten Bismarck den ersten Versuch der sozialpolitischen Reform wagen, wenn das Unfall- und Invalidengeld auf dem Wege der Verständigung so mobilisirt werden könne, „daß dabei jede künftige Gefahr der Staatsomnipotenz gegenüber der Aufrechterhaltung des liberalen Gedankens ausgeschlossen erscheine“. Fürst Bismarck's Verhalten sei offenbar darauf berechnet, die Liberalen vor dem Volk in's Unrecht zu setzen, um ihnen den Vorwurf machen zu können, daß sie zu positivem Schaffen ungeeignet seien. Das Volk unterlasse nicht, was der Staatszuchts bedeute; es wende sich schließlich Demjenigen zu, dem es die größere Thatsfähigkeit zutraut. Davor müßten die Liberalen auf der Hut sein; denn ihr Gegner sei einer von jenen, welche man, sei es auch durch Opfer, zu sich herüberziehen müsse, anstatt sie durch Zurückhaltung immer weiter von sich zu entfernen.

So mögen ja die Dinge ausschauen, wenn man sie von außen betrachtet. Wer aber unseren politischen Angelegenheiten näher steht, der weiß, daß die Befolgung dieser gutgemeinten Rathschläge vollkommen aussichtslos wäre. Fürst Bismarck soll zum Verzicht auf die Steuer- und Monopolpläne gebracht werden gegen Zustimmung zu seiner Sozialpolitik? Das ist ganz unmöglich; denn das Tabakmonopol und die Vermehrung der Steuern sind ihm eben die Hauptsache; sie sind älter, als die Unfall- und Altersversicherungspläne; ja es sprechen mancherlei Thatsachen dafür, daß diese Pläne zunächst besonders den Zweck haben, die Arbeiterklassen, welche bei dem allgemeinen gleichen directen Wahlrecht das Gros der Wähler bilden, für die Steuer- und Monopolprojecte zu gewinnen. Der Reichskanzler hat dieser Tage schon gesagt, er mache sich darüber keine Illusionen, daß die Durchführung seiner sozialpolitischen Pläne, wie sie in der kaiserlichen Botschaft angedeutet sind, kaum im Laufe dieses Jahrhunderts sich verwirklichen lassen würde; das Tabakmonopol und die erhöhten indirecten Steuern will er aber so gleich haben. Fürst Bismarck will bei der Durchführung seiner sozialen Pläne auf den Staatszuchts nicht verzichten, trotzdem dieser nicht nur von allen Liberalen, sondern auch von dem Centrum und einem großen Theil der Konservativen zurückgewiesen ist. Der Staatszuchts erfordert aber Mittel, die nach vielen Millionen zählen. Wie könnten nun die Liberalen die Zwecke billigen und dem Reichskanzler die dazu erforderlichen Mittel verweigern? Nein, da würden die Liberalen sich erst recht in's Unrecht gesetzt haben.

Die Liberalen sollen, so rät das Wiener Blatt, dem Kanzler, sei es auch durch Opfer, zu sich herüberziehen. Das hat die nationalliberale Partei ja viele Jahre hindurch gethan, und es

war dies auch lange Zeit von der beabsichtigten Wirkung. Schließlich verlagte dies Mittel mehr und mehr. Fürst Bismarck wollte nicht mehr Verständigung, sondern pure Unterwerfung. Die Liberalen hätten, wenn sie ferner die Ehre haben wollten, als Stütze der Regierung benutzt zu werden, alle ihre Grundzüge preisgeben und solchen Prinzipien zur Ausgestaltung verhelfen müssen, die den übrigen genau entgegengesetzt sind. Man kann sich nun mit Dem verständigen, der selbst zur Verständigung geneigt ist; es muß sehr schwer sein, Denjenigen für den Liberalismus zu gewinnen, welcher erklärt, daß der Haß gegen den Liberalismus bei ihm sich steigere mit der sinkenden Kraft.

Der Weg, den die „N. Fr. Presse“ empfiehlt, ist also von den Liberalen versucht worden bis dahin, wo er sich als vollständig ungangbar erwies, weil der Reichskanzler solche ebene, gerade Straßen nicht liebt. Im Gefühl seiner Kraft betritt er in der Politik nicht gern bequeme Straßen, sondern haut sich seine besonderen Wege durchs Dickicht. Seine politische Kraft will sich erproben in der Ueberwindung von großen Schwierigkeiten, und wo keine solchen sind, da schafft er sich welche. Die Meisten fahren gern mit schnellem, ruhigem Gespann; Bismarck möchte es einmal erproben, „mit vier Strangschlängeln“ zu fahren, eben weil's gefährlich ist. Will man bei ihm seinen Zweck erreichen, so darf man es ihm nicht so leicht machen, wie die „N. Fr. Br.“ es vorschlägt; man muß es ihm vielmehr recht schwer machen, dann thut er eher, was man wünscht. Wer seine Pläne bekämpft, den sucht er zu gewinnen, nicht den, der sich ihm von selbst darbietet. Das Centrum weiß das genau und hat darnach gehandelt. Und es hat Erfolg gehabt.

Politische Uebersicht.

Der 27. November war ein Glückstag für die französische Republik. In 31 Departements wurde an diesem Tage die Wahl der Delegirten der Gemeinderäthe für die bevorstehenden Senatorenwahlen vorgenommen. Diese Delegirten bilden zwar erst im Verein mit den Deputirten, Generals und Arrondissementsräthen die Wahlcollegien, die am 8. Januar k. Z. die (75) auscheidenden Senatoren zu erneuern haben werden. Vermöge ihrer größeren Zahl verfügen aber die Gemeinderäth-Delegirten innerhalb der Wahlcollegien durchweg über die Majorität und es ist daher von entscheidender Bedeutung, daß die Vorwahlen am Sonntag überwiegend republikanisch ausgefallen sind. Das endgültige Resultat steht im Augenblick noch nicht fest; doch nimmt man an, daß die republikanische Mehrheit des Senats einen Zuwachs von einigen zwanzig Stimmen erhalten dürfte. Das will in dieser Allgemeinheit freilich noch nicht viel sagen; es wird erst darauf ankommen, wohin die neuen republikanischen Senatoren sich schlagen, ob sie die regierungsfreundlichen Elemente verstärken oder sich der kleineren Gruppe der Dissidenten zuneigen werden, die unter der Führung Jules Simon's der Regierung und der Deputirtenkammer Opposition macht. Führt der Ausfall der Delegirten dahin, daß nicht nur die republikanische Mehrheit gestärkt, sondern auch der ausschlaggebende Einfluß der Simonisten ge-

brochen wird, so wird Gambetta sich zu diesem Ausgange gratuliren können: er wird dann die Staatsreform und damit auch die übrigen Punkte seines Reformprogramms mit Hilfe des Senats selbst durchführen können, also in völlig ordnungsmäßiger Weise, ohne Konflikte und Staatsstreiche, ohne schwächliche Concessionen an die radicale Ausrüstungspartei.

Die russische Presse schweigt über den Morbanfall auf General Escherewin. Keinerlei weitere Aufklärung, als was der offizielle „Regierungsboie“ über das Attentat gemeldet, dürfen die Blätter dem Publikum geben, nicht einmal ein Ausdruck des Bedauerns, eine Aeußerung der Theilnahme für das ausersehene Opfer ist ihnen gehalten. Um so sorgenvoller und düsterer ist die Stimmung in der Petersburger Bevölkerung. Man erinnert sich der Drohungen, welche die nihilistischen Flugblätter neuerdings ausgesprochen: „Der Zar möge sich auch noch so sehr mit Wachen umgeben, es werde ihn nicht schügen, und er werde in Kurzem sehen, daß man, trotz aller Sicherheitsmaßregeln, ihm seine vertrautesten Diener in der nächsten Nähe einen nach dem andern wegziehen werde.“ Voll von dem Eindruck dieser schrecklichen Vorverkündigungen, will man es auch nicht glauben, daß — wie die Agenten der Regierung verbreiten — der Grobnoer Edelmann Nicolai Santowsky, in einem Anfall von Lebensüberdruß, auf Anrathen seines Reisebegleiters Paul Melnikoff, den persönlichen Nachgefühle geleitet, die Pistole auf den Adjuncten des Ministers des Innern abgefeuert habe. Weiß doch Jedermann in Rußland, daß der Adjunct Escherewin nicht nur ein hoher Beamter im Ministerium des Innern, sondern der allmächtige Chef der Sicherheitspolizei und insbesondere mit der Beschüßung der Person des Kaisers beauftragt ist, dessen unbedingtes Vertrauen er genießt. Das Attentat Santowsky's wird daher in Petersburg als der Wiederbeginn jener Verbrechen angesehen, die, wie es leider den Anschein hat, nur ihren vorläufigen Abschluß in der entsetzlichen Katastrophe vom 13. März gefunden hatten.

Deutschland.

— (Se. Maj. der Kaiser) hat sich von seinem letzten Unwohlsein soweit erholt, daß er nach Erledigung der Regierungsgeschäfte eine Spazierfahrt in geschlossenem Wagen unternehmen konnte, welche demselben recht gut bekommen ist.

— (Die Genesung des Großherzogs von Baden) macht nicht unerhebliche Fortschritte. Der Appetit ist recht befriedigend. Der Großherzog sann reichlichere Kost gut vertragen. Nachts, und mitunter auch am Tage machen sich noch rheumatische, neuralgische Schmerzen im linken Beine bemerkbar, welche indessen stets bald wieder verschwinden. Die Kräfte nehmen langsam, aber stetig zu. Der Großherzog konnte schon wiederholt des Nachmittags einige Stunden auf dem Ruhebette im Nebensalon zubringen.

— (Fürst Bismarck) wird voraussichtlich noch vor Schluß der Reichstagsession, sicher vor Weihnachten, von Berlin abreisen und sich auf bis jetzt noch unbestimmte Zeit nach Friedrichsruhe begeben.

Parlamentarische Nachrichten.

Reichstag. Dienstagssitzung. Auf der Tagesordnung stand heute zwar statt der Hamburger Frage die zweite Lesung des Etats, doch änderte dieser Umstand nicht das Geringste an dem Inhalte und dem Charakter der Debatte, welche sich durchaus als directe Fortsetzung der gestrigen allgemeinen politischen Discussion kennzeichnete.

Beim Etat des Reichstags stellte der Abgeordnete Ricker in der sachlichsten Weise die Anfrage, woher die gestern so vielfach in das Gesecht geführte Wahlstatistik stamme, der man amtlichen Charakter beizumessen scheine, die aber nach seiner Berechnung theilweis ganz unrichtige Resultate ergebe. Der Staatssecretär v. Bötticher erwiderte, jene Zahlen seien vom statistischen Amte des Reichs auf Grund der Berichte der Wahlcommissarien aufgestellt worden, einzelne Correcturen seien vielleicht möglich, aber im Ganzen halte er das Resultat für zutreffend; eine genauere Statistik werde demnächst folgen. Hiermit hätte diese Angelegenheit sogleich ein Ende haben können — aber der Reichskanzler war gegen Schluss der Ricker'schen Rede gegen seine Gewohnheit früh im Hause erschienen und ergriff nun sofort das Wort. Er bitte doch, amtliche Angaben nicht so ohne Weiteres anzuzweifeln. Wenn man die Stichwahlen mit in Betracht ziehe, so verändere sich allerdings das Resultat, aber das dürfe man nicht, sondern es komme allein auf die ersten Wahlen vom 27. October an, da später bei den Stichwahlen vielfach eine Zwangslage für den Wähler eintrete; so hätten bei den Stichwahlen auch viele für die freihändlerische Partei des Herrn Ricker gestimmt, ohne deren Grundzüge in jener Beziehung zu billigen.

Dem gegenüber stellte Abg. Ricker fest, daß schon am 27. October 437 000 Stimmen zu Gunsten seiner Parteigenossen abgegeben worden seien, und an die Bezeichnung freihändlerisch anknüpfend erinnerte er daran, daß der Kanzler und die Konservativen selbst noch vor nicht allzulanger Zeit freihändlerisch gewesen seien, und daß sie sich nicht zu wundern brauchten, wenn nicht alle anderen Parteien den raschen Ueberzeugungswechsel mit gemacht hätten. Darob beschwerte sich der Kanzler im zürnenden Tone, daß seine Sitzung mehr ohne persönliche Vorwürfe, die sich gegen ihn richteten, zu verlaufen scheine. Er habe bis 1875 sich noch nicht um die innere Politik so genau kümmern können, von da ab aber habe ihm die Nothlage des Landes dazu gezwungen, die wirtschaftlichen Verhältnisse zu studiren. Man solle seine Vorlagen sachlich prüfen; darauf komme es an, ob dieselben gut seien oder nicht, aber nicht auf seine Charaktereigenschaften, und nicht darauf, ob der Ministerpräsident einmal „U n s i n n“ gesprochen habe. Die Fortschrittspartei und ihre Genossen bekräftigten nur alle seine Vorlagen, ohne selbst ein positives Programm zu haben, jene Partei müsse eigentlich „Hemmschuhpartei“ heißen.

Unter diesen Verhältnissen ward es natürlich dem Abg. Ricker leicht, vor dem einigermaßen betroffenen Hause zu constatiren, wer den gereizten persönlichen Ton anstatt der ruhigen sachlichen Orientierung in die Debatte hineingetragen habe.

Abermals erhob sich nun Fürst Bismarck und beschwerte sich über die Angriffe auf seine Person, welche fast die ganze Rede des Abg. Ricker ausgefüllt hätten; wenn er, der Kanzler, einmal „in die Verfenkung“ verschwände, würden die Herren auf jener Seite gar keinen Stoff mehr zum Reden haben. Es sei stark zu beklagen, daß der Zug innerhalb der liberalen Partei immer mehr nach links ginge, es könnte schließlich dahin kommen wie in Frankreich. Dann beklagte der Kanzler die Verluste der gemäßigten Mittelparteien bei den Wahlen (die bekanntlich fast lediglich eine Folge seiner Politik in den letzten Jahren sind) und theilte schließlich den extremen Konservativen, der „konservativen Liabformation“, die sich neulich in der konservativen Monatschrift wieder einmal hätten hören lassen, einige Hiebe aus.

Bei diesem Stande der Discussion war für den geschmeidigen Centrumsführer Herrn Windthorst, der jetzt zum Worte kam, ein so günstiger

Moment gegeben, die Stärke des Centrums und die Wucht seiner Bedeutung ins rechte Licht zu stellen, wie ihn ein parlamentarisches Talent seines Ranges nur wünschen konnte. Herr Windthorst nahm zunächst die Schutzpolizei des Kaisers in seinen väterlichen und wohlmeinenden Schutze. Wozu, so fragte er, diese täglichen Angriffe, die doch keine Majorität und könnten keine Anträge mit Erfolg stellen! Er wünsche eine große liberale Partei sehr, denn dann würde man auch endlich eine große konservative Partei haben, welche freilich erst wirksam werden könne nach dem Anhören des kirchenpolitischen Streites. Seine Partei, die jetzt schon 110 Mitglieder zähle, werde die Mehrheit erlangen, da sich immer mehr auch protestantische Elemente ihr anschließen, eben weil sie keine confessionelle Partei sei. Die Mittelparteien — darin würde er vom Kanzler ab — müßten im Gegentheil verschwinden, wenn sie seien unklar, auf Klarheit aber komme es jetzt vor allen Dingen an.

Diese Windthorst'sche Beredsamkeit fand jedoch an dem Abg. Hänel einen Meister, der ihre Schläge und Sophismen aufdeckte. Er charakterisirte einfach das Centrum als Partei, welche immer nur da zu finden sei, wo es einen Vortheil zu erhaschen gelte, als die Partei, von der immer Niemand vorher wisse, wie sie selbst in den wichtigsten Fragen stimmen werde, als die Partei der diplomatischen Künste und der sein ausgeklügelten und wohl vorher überlegten persönlichen Angriffe.

In nicht minder treffenden und wirkungsvollen Ausführungen wandte sich nun der Redner zum Reichskanzler, an dessen System er den Maßstab der konstitutionellen Regierungsform legte. In directem Widerspruch gegen das Behen des konstitutionellen Staates stehe es, wenn der leitende Minister in so schnellem Wandel zu anderen Grundlagen in den entscheidendsten Fragen der inneren Politik übergehe und sie gegenüber dem ausgesprochenen Volkswillen mit solcher Unerschütterlichkeit behaupte. Darin spreche sich das Streben nach Dictatur aus. Im Zusammenhang damit flagte der Redner den Reichskanzler an, der Stimme der Liberalen das Ohr des Kaisers zu verschließen.

Die Entgegnung des Fürsten Bismarck war die erste bemerkenswerthe Rede dieser Session. Der Kanzler griff auf die so seltsam abgedrochene Vorkaufsbedeutung vom Donnerstag zurück, „in der er nicht zum Worte gekommen“, um die Ueberzeugung auszusprechen, daß es den Liberalen nicht gelingen werde, den Kaiser Wilhelm zu verhindern, daß er in Deutschland zum deutschen Volke spreche, und daß er überhaupt über die künftige Politik eine eigene Meinung habe. Daran knüpfte sich dann eine Besprechung der Frage der konstitutionellen Regierung in Deutschland — eine Reihe scharf pointirter Bemerkungen, die, bald kurz hingeworfen, bald weiter ausgezogen, sich ziemlich los aneinander reißen. Eine konstitutionelle Regierung, wie sie den Liberalen vorschwebte, sei nur möglich, wo, wie in England, zwei Parteien sich ablösen, in Deutschland nie, wo von mehr als zehn Fractionen keine die Mehrheit habe, und wenn es gelänge, durch Berufung liberaler Minister und demnachstige Reichstagsauflösung eine liberale Mehrheit zu erzielen, so würde diese Mehrheit bei dem deutschen Fortschritt der Gouvernementspolitik die Minister sofort im Stiche lassen. Sein, des Kanzlers, ganzes angelegliches Streben nach Dictatur bestuhe darin, daß er seine Ueberzeugungen nicht opere, daß er dieselben vertritt, auch wenn sie dem Parlament nicht gefielen. Man möge sie doch verwerfen, wenn man sie nicht wolle, dann werde eben eine Stagnation eintreten.

Den Liberalen das Ohr des Kaisers zu verschließen, liege ihm fern. Er würde es auch gar nicht können. Wenn man den Versuch machen wollte, etwa in Form einer Adresse den Kaiser über den bösen Kanzler aufzufahren und um dessen Beseitigung zu bitten, so wolle er gern dazu behilflich sein. Daß die Politik der Fortschrittspartei auf republikanische Bahnen leite, sei seine in berufener Stellung gewonnene Ueberzeugung; die Geschichte aller Länder bestätige sie.

Die Polemik gegen den Liberalismus erhielt noch eine neue Seite durch die Abg. von Malgahn und Reichensperger, welche vom protestantischen und katholischen Glaubensstandpunkte den Kreuzzug gegen ihn predigten. Ricker hielt ihnen entgegen, politische Parteien sollten den Namen Gottes nicht in ihren Streit ziehen. Dem Reichskanzler erwiderte er, Niemand wolle den Kaiser hindern, zum Volke zu sprechen, nur solle durch des Kaisers Wort kein Druck auf die politischen Ueberzeugungen des Volkes geübt werden. Die Republik sei, wie Frankreichs Beispiel beweise, nicht eine Folge des Constitutionalismus, sondern des Absolutismus und des Cäsarismus. Bei einem neuen Titel kam dann noch ein Antrag des Abg. Maier-Suttgart auf Gewährung von Diäten an die Abgeordneten zur Verhandlung.

Morgen wird die Staatsberatung fortgesetzt.

Provinz und Umgegend.

† Nach einem neuen Circular des Vorstandes der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. S. werden die noch rückständigen 30 pCt. von den Garantiefonds eichnern bis zum 30. November eingefordert. — Auf dem Ausstellungspalast wirds immer öder. Das Hauptgebäude ist seiner Bedachung entleert, die Kuppel in obem Theile zerstört, die offenen Hallen sind zum größten Theile niedergefallen.

† In Folge wiederholten Auftretens von tollwüthigen Hundstößen im Mühlhausen und den Nachbarorten ist die Hundepolizei für den ganzen Regierungsbezirk Erfurt angeordnet worden.

† In Erfurt hat nach monatelanger Pause der Schulunterricht am 30. November wieder begonnen. Scharlach und Diphtherie ist endlich dem völligen Erlöschen nahe.

† In Striege ist der vor einigen Tagen auf der Jagd durch eine abprallende Kugel verwundete 30 Jahre alte Förster Borchardt an seiner Verwundung gestorben.

† Aus Wolfenbüttel kommt die Nachricht von einem Mord. Ein Kaufmann Namens Schw. ist zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel erschlagen und dann an einem Baume aufgehängt worden. Legieres rief zunächst die Annahme wach, daß ein Selbstmord vorliege. Der Mörder soll bereits verhaftet worden sein.

† Das Schwurgericht zu Dresden verurtheilte dieser Tage von sechs bei den Untersuchungen anlässlich der Reichstagswahlen, am 27. October, verhafteten Personen eine zu 21 Monaten Zuchthaus, zwei zu je 18 Monaten Zuchthaus, zwei zu 1 Jahr und eine zu 4 Wochen Gefängnis.

† Am Sonnabend früh kurz vor 8 Uhr wurden 2 der hinteren, bei Baugen stehenden Stampfwerke der sächsischen Pulverfabrik durch Explosion zerstört. Diese beiden Werke waren durch eine Walze verbunden. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt. Leider sind 4 Arbeiter durch Verbrechen schwer verletzt worden.

Localnachrichten.

Merseburg, den 1. Dezember 1881.

* Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß am heutigen Tage vor 45 Jahren die Kleinkinder-Bewahranstalt in der hiesigen Vorstadt Altenburg durch den damaligen Herrn Regierungs- u. Schulrath Dr. Weiß, Ritter des rothen Adler-Ordens III. Kl. mit der Schleiße begründet und eingeweiht wurde. Möge sie noch recht lange zum Segen unserer Stadt blühen und recht viele Herzen liebevoller Theilnahme finden.

** Zur Jahresfeier des Vereins zur Förderung kirchlichen Lebens in der Gemeinde St. Marii hatten sich am Dienstag Abend gegen 400 Personen aller Stände im Fivollsaale eingefunden. Vollzählig waren namentlich die Herren Geistlichen der Gesamtstadt der Einladung des Vorstandes gefolgt, ebenso die Mitglieder des Gemeindef Kirchensaals von St. Marii u. Zwei Musikstücken des reichhaltigen Programms eröffneten gegen 8 Uhr die Feier. An diese reihte sich eine Ansprache des Herrn Diac. Scholz, in welcher derselbe die Festtheilnehmer im Namen des Vereins

Anzeigen.

Mobiliar-Auction in Merseburg.

Sonnabend den 3. Dezember cr. von vormittags 9 Uhr an, soll im hiesigen Rathsfeller-locale ein Nachlaß, bestehend in Tischen, Stühlen, darunter 6 neue, 1 do. Kommode, Schränken, Sophas, Bettstellen, Federbetten u. dergl. mehr, sowie auch eine Partie Schuhmacherhandwerkzeug meißl. gegen Baarzahlung veräußert werden.

Merseburg, den 29. November 1881.

A. Rindfleisch, Kreis-Auct.-Comm. u. Gerichts-Taxator.

Eine neumilchende Kuh mit Kalb steht zu verkaufen in Spergau Nr. 29.

Ein Käufer Schwein ist zu verkaufen

Sixtberg 7.

Eine Parterrewohnung, 4 Fenster Front, ist sofort zu vermieten und zu beziehen Poststrasse Nr. 4.

Ein gut möbl. Logis für 12 Mk. sofort oder später zu beziehen

Breitestraße 10.

Das Möbel-Fuhrwerk von Gustav Bernstein fährt Sonnabend früh mit leerem Geschirr von hier nach Leipzig und Torzau. Sollte Jemand Güter oder Gepäck nach diesen Städten zu befördern haben, so sei ihm diese Gelegenheit hiermit empfohlen. Die betr. Gegenstände bitte bis spätestens Freitag Abend in meiner Wohnung, Kreuzstrasse 3, abzugeben und verspreche reelle Bedienung.

Echt

Teltower Dauer-Rübchen

empfehlen Friedrich Apitzsch.

Nächsten Freitag

frischen Seedorf und Siedler Speckbücklinge G. Wolff.

bei

P. Steffenhagen.

Buch- u. Musikalien-Handlung, Merseburg a/S., Burgstr. 13,

empfehlen zur Auswahl von Weihnachts-Geschenken sein reichhaltiges Bücher-Lager aus allen Fächern der Literatur.

Bilderbücher und Jugendschriften für jedes Alter.

Musikalien in reicher Auswahl.

Bei Baarzahlung bedeutender Rabatt.

Nichtvorhandenes wird binnen 2-3 Tagen ohne Preisauflage kostenfrei besorgt. — Sendungen zur Auswahl — auch nach auswärts — mache sehr gern.

Ein hochgeehrtes Publikum von Merseburg und Umgegend beehre ich mich auf mein Lager aller in mein Fach schlagender Artikel von den billigsten bis zu den feinsten höflichst aufmerksam zu machen.

Weihnachtstickerien und Handarbeiten werden an Thermometer und Barometer prompt und geschmackvoll angebracht.

Um allen Wünschen gerecht werden zu können, bitte solche Gegenstände, welche bis zum Weihnachtsfeste extra angefertigt werden müssen, gütigst bald zu bestellen.

Meine auf vielen Ausstellungen preisgekrönte Nähmaschine halte zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Max Müller,

optisch-mechanisches Institut, Merseburg, Windberg 7 am Hofmarkt.

Blumen sprechen stets zum Herzen. Chamisso.

f. Ballblumen

in großer Auswahl im Putzgeschäft von Frau Sachmann, Markt 35.

Vorschuß-Verein zu Merseburg, G. G.

Sämmtliche Mitglieder werden ersucht, ihre Quittungsbücher zur Revision und Feststellung des Guthabens bis spätestens den 20. Dezember im Geschäftslokale, Markt Nr. 31, abzuliefern.

Nach Ablauf dieser Frist werden dieselben auf Kosten der Sämmigen abgeholt. Merseburg, den 1. Dezember 1881.

Vorschuß-Verein zu Merseburg, G. G.

J. Richter, M. Klingebiel, A. Juch.

herlich begrüßte und willkommen hieß. Es folgten nunmehr in feiner gruppierter Abwechslung unter Leitung des Herrn Organisten Ratsch mehrere von Damen und Herren hiesiger Gesangsvereine executirte Chor- und Solovorträge geistlicher Gesänge, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Eine Ansprache des Herrn Constaforialrath Kaufchner, der seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder und Freunde des Vereins und der daraus entspringenden Hoffnung auf fortschreitende Besserung unserer kirchlichen Verhältnisse bereden Ausdruck gab, schloß den Haupttheil des Fests. Nach kurzer Pause eröffnete die Nolette „Danke dem Herrn“ von Engel den zweiten Theil. In diesem war es ein Vortrag des Herrn Ratsch über die Einweihung des Gustav-Adolphs-Denkmales bei Rügen am 6. November 1837, der mit seinen vielfachen localen Anklängen, gehoben durch die begeisterte Darstellung des großartigen Festes, die nicht nur ein Augenzeuger zu geben vermag, das Hauptinteresse beanspruchte. Besonders erwähnt zu werden verdient hier auch noch ein Tenorsolo des Herrn Lehrer Schön sowie der Vortrag des H. Concertisten für Violine von Verriotti seitens des Herrn Musikdirector Krumbholz. Das „Abendlied“ von Hauptmann schloß die schöne Feier. Eine zum Besten des Vereins und zur Deckung der Kosten von jungen Damen während der Pause vorgenommene Sammlung ergab einen Ertrag von 50 Mark.

Vermischtes.

(Ein beklagenswerther Vorfall) wird aus Bamow bei Perleberg mitgetheilt. Dort ging am vorigen Montag der Schullehrer mit seinem 19-jährigen Sohn auf die Jagd. In der Nähe der Gaussee glaubte der Sohn ein Reh zu sehen und feuerte auf dasselbe. Als er zur Stelle kam, 5 Schritt vom Gausseeranden, fand er, daß er einen residierenden Handwerksmann, Familienvater, erschossen hatte. Der Sohn des Schulers ertränkte sich aus Verzweiflung über seine unglückliche That in einer Mergelgrube.

(Die Diphtheritis), jene furchtbare Krankheit, welche der Schreden der großen Städte ist, tritt in diesem Jahre in Berlin stärker als sonst auf und reißt klaffende Wunden in gar manches traute Heim. Die tödtliche Krankheit pflügt nicht Halt zu machen vor den Thüren der Wohlhabenden, aber mit größerer Wuth trifft sie die Wohnstätten der Armut. Im Osten der Stadt macht sie sich seit einigen Monaten schmerzlich bemerkbar und richtet Verwüstungen an, die überaus trauriger Natur sind. In der Bartholomäus-Gemeinde, mit 34000 Seelen, sind Hunderte von Familien betroffen, darunter gegen 50 Hausstände, in denen die bitterste Armut herrscht. Ein armer Weber an dem Zaoichowitz-Berg hat in einer Woche vier Kinder verloren, und der Bäcker des Schützenhauses in der Linienstraße begrub am drei aufeinanderfolgenden Sonntagen seine drei letzten Kinder.

(Nihilistisches.) Ein in London eingegangenes Telegramm aus Petersburg bestätigt die Meldung, daß ein neues nihilistisches Complot gegen das Leben des Caren entdeckt worden. Der kaiserliche Palast in Gatschina sollte mittelst eines mit Dynamit und anderen Sprengstoffen gefüllten Ballons in Brand gesetzt und in der dadurch bewirkten Verwirrung der Gar, so wie etwaige andere anwesende Mitglieder der kaiserlichen Familie entführt werden. Die von der Polizei beschlagnahmte Maschine zeigt, daß für die Ausführung des Complots Alles in Bereitschaft war, doch wurde dasselbe durch die Verzagtheit eines jüngeren Mitgliedes der geheimen Liga vereitelt, welches einen anonymen Brief an den Caren richtete und ihn darin benachrichtigte, daß ein Giftmord beabsichtigt und er bald ein Gefangenener in Gatschina niedergebrennt und er bald ein Gefangenener der Gewalt der Nihilisten sein würde. Dieser Brief ward der Polizei übergeben, welche bald in der Lage war, Verhaftungen vorzunehmen. Unter den Verhafteten befanden sich der Polizeichef einer bedeutenden Provinzialstadt, zwei Doctoren eines hohen Staatsbeamten, zwei russische Kaufleute, welche das von den Verschworenen gebrauchte Material geliefert, so wie eine große Anzahl Studenten und gewisse thätige Mitglieder des Nihilistenbundes.

(Die 100. Postanstalt in Berlin) soll zu Ditten eröffnet werden. Vor 25 Jahren bestanden in Berlin nur 24 Postämter, wohl das beste Zeugniß für das rapide Wachsthum der Residenz.

Witterungs-Bericht

der meteorologischen Beobachtungs-Station des opt.-mech. Instituts von M. Müller, Merseburg, Windberg Nr. 7.

Table with 3 columns: Measurement, 29./11. Abds. 8 Uhr, 30./11. Mrgs. 8 Uhr. Rows include Barometer Millim., Therm. Celsius, Rel. Feuchtigkeit, Bewölkung, Wind, and Stärke.

Geschwister Bartels, Merseburg, Markt 22.

Intestoff zu Teppichen, Vorlagen und Läufern, ¹⁰/₄, ⁸/₄, ⁴/₄ breit, grau-
 leinene und schwarze Zephyrstoffe zu Kisseln, Sesseln, Fußkissen, Decken,
 Stuhlborden, Schlummerrollen in hell, dunkel, bordeaux, oliv, schwarz
 und braun sind wieder am Lager.

Großer Weihnachts-Ausverkauf!

Preise fest ohne jeden Abzug!

Um meinen geehrten Kunden Gelegen-
 heit zu vortheilhaften Einkäufen zu geben,
 habe einen großen Posten guter Kleider-
 stoffe zurückgesetzt.

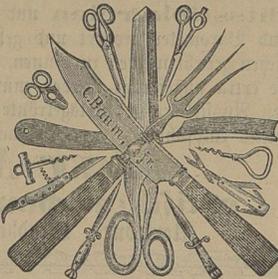
Der Ausverkauf beginnt am 1. Dezember
 und bietet von 50 Pf. per Meter ab eine
 reichhaltige Auswahl vorzüglicher Klei-
 derstoffe zu ungewöhnlich billigen Preisen.

J. Schönlicht, Merseburg.

Preise fest ohne jeden Abzug!

Carl Baum jr., größtes Lager

größtes Lager
 von
 Tischmesser u. -Gabeln,
 Taschenmessern,
 Comptoir- u. Feder-
 messern,
 Rasirmessern,
 Fleisch-, Küchen- und
 Gemüsemessern,
 Jagd- u. Gartenmessern,
 Messerflühen,
 Streichriemen,
 Abziehsteinen u.



größtes Lager
 von
 Scheren aller Art:
 Schneiderscheren,
 Stils- u. Nagelscheren,
 Nagelzangen,
 Garten-, Raupen- und
 Baumscheren,
 Löffel, Korkzieher,
 Zuckersaugen,
 Uhrketten, Schlüsselringe
 u.

Reparaturen und Schleisereien werden schnell und gut ausgeführt.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle in größter Auswahl mein Lager geschmückter Holzwaaren; wie
 früher, so sind auch in diesem Jahre die oberen Geschäftsräume auf das
 Reichhaltigste damit ausgestattet.

H. F. Exius Nachf.

Angekaufte Gegenstände können auf Wunsch bis zum Feste stehen
 bleiben.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Höpner in Merseburg.

Friedrich Apitzsch

- empfehlte:
- feinste Gothaer Cervelatwurst,
 - Braunsch. Leberwurst,
 - „ „ Zungenwurst,
 - „ „ Thür. Knackwurst,
 - „ „ Salamiwurst,
 - „ „ Pommerische Gänsebrust,
 - „ „ Gummthaler Käse,
 - „ „ Bayr. Sahnen- do.,
 - „ „ Neuw. Chateler do.,
 - „ „ Parmesan- do.,
 - „ „ Corned-Beef,
 - „ „ Niesen-Neunaugen,
 - „ „ Stralsunder Weatheringe,
 - „ „ Ruff Sardinen,
 - „ „ Sardinen à l'huile,
 - „ „ Anchovis,
 - „ „ Hollmöpfe in Pickles,
 - „ „ Pfeffer- u. saure Gurken.



Näh-Maschinen,

bestes deutsches Fabrikat
 empfiehlt unter mehrtägiger
 Garantie zu billigsten
 Preisen
E. Hartung,
 Gottshardtsstraße 18.

Böpfe, Uhrketten, Armbänder

werden von ausgekämmten und abgezeichneten Haarstrahlen,
 geschmackvoll und dauerhaft in kürzester Zeit zu billigen
 Preisen angefertigt.
H. Hoppe, Barbier
 Unteraltenburg Nr. 1.
 NB. Für ausgekämmte Haare zählt die höchste
 Breite d. O.

Gesang-Verein.

Freitag 7 resp. 7 1/2 Uhr in der Kaiserhalle.
**Versammlung des kirchlichen
 Vereins der Vorstadt Neumarkt**
 Freitag den 2. Dezember cr.,
 abends 8 Uhr,
 im Hospitalgarten.
 Vortrag des Herrn Lehrer Schröder: „Mittheilung
 aus dem kirchlichen Leben Englands.“
 Der Vorstand.

Gasthof z. Ritter St. Georg

Salzknöden Donnerstag von abends 7 1/2 Uhr
C. Heuschkel
 Ein Backet leere Säcke gefunden. Abzuholen gegen
 Erstattung der Injectionsgebühren beim Holzhändler
Hoffmann, Leichstraße.

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 Uhr.
Eredition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 198.

Donnerstag den 1. Dezember.

1881.

* Ein guter Rath.

Guten Rath soll man hören und, besonders wenn er von befreundeter Seite kommt, in Erwägung ziehen. Wir haben Veranlassung zu glauben, daß die Wiener „N. Fr. Presse“ den Liberalen in Deutschland freundlich gekannt ist. Sie rath diesen, sie möchten sich mit dem Fürsten Bismarck verständigen; beide Seiten müßten sich zu billigen Zugeständnissen herbeilassen. Die Liberalen sollen den Reichskanzler dazu bewegen, daß er seine Steuerprojecte und das Tabakmonopol stiftet; dagegen sollen die Liberalen mit dem Fürsten Bismarck den ersten Versuch der sozialpolitischen Reform wagen, wenn das Unfall- und Invalidengeld auf dem Wege der Verständigung so mobilisirt werden könne, „daß dabei jede künftige Gefahr der Staatsomnipotenz gegenüber der Aufrechterhaltung des liberalen Gedankens ausgeschlossen erscheine“. Fürst Bismarck's Verhalten sei offenbar darauf berechnet, die Liberalen vor dem Volk in's Unrecht zu setzen, um ihnen den Vorwurf machen zu können, daß sie zu positivem Schaffen ungeeignet seien. Das Volk unterlasse nicht, was der Staatszuschuß bedeute; es wende sich schließlich demjenigen zu, dem es die größere Thatsächlichkeit zutraut. Davor müßten die Liberalen auf der Hut sein; denn ihr Gegner sei einer von jenen, welche man, sei es auch durch Dofen, zu sich herüberziehen müsse, anstatt sie durch Zurückhaltung immer weiter von sich zu entfernen.

So mögen ja die Dinge ausdauern, wenn man sie von außen betrachtet. Wer aber unseren politischen Angelegenheiten näher steht, der weiß, daß die Befolgung dieser gutgemeinten Rathschläge vollkommen aussichtslos wäre. Fürst Bismarck soll zum Verzicht auf die Steuer- und Monopolpläne gebracht werden gegen Zustimmung zu seiner Sozialpolitik? Das ist ganz unmöglich; denn das Tabakmonopol und die Vermehrung der Steuern sind ihm eben die Hauptsache; sie sind älter, als die Unfall- und Altersversicherungspläne; ja es sprechen mancherlei Thatsachen dafür, daß diese Pläne zunächst besonders den Zweck haben, die Arbeiterklassen, welche bei dem allgemeinen gleichen directen Wahlrecht das Gros der Wähler bilden, für die Steuer- und Monopolprojecte zu gewinnen. Der Reichskanzler hat dieser Tage schon gesagt, er mache sich darüber keine Illusionen, daß die Durchführung seiner sozialpolitischen Pläne, wie sie in der kaiserlichen Botschaft angedeutet sind, kaum im Laufe dieses Jahrhunderts sich verwirklichen lassen würde; das Tabakmonopol und die erhöhten indirecten Steuern will er aber so gleich haben. Fürst Bismarck will bei der Durchführung seiner sozialen Pläne auf den Staatszuschuß nicht verzichten, trotzdem dieser nicht nur von allen Liberalen, sondern auch von dem Centrum und einem großen Theil der Konservativen zurückgewiesen ist. Der Staatszuschuß erfordert aber Mittel, die nach vielen Millionen zählen. Wie könnten nun die Liberalen die Zwecke billigen und dem Reichskanzler die dazu erforderlichen Mittel verweigern? Nein, da würden die Liberalen sich erst recht in's Unrecht gesetzt haben.

Die Liberalen sollen, so rath das Wiener Blatt, dem Kanzler, sei es auch durch Opfer, zu sich herüberziehen. Das hat die nationalliberale Partei ja viele Jahre hindurch gethan, und es

war dies auch lange Zeit von der beabsichtigten Wirkung. Schließlich versagte dies Mittel mehr und mehr. Fürst Bismarck wollte nicht mehr Verständigung, sondern pure Unterwerfung. Die Liberalen hätten, wenn sie ferner die Ehre haben wollten, als Stütze der Regierung benutzt zu werden, alle ihre Grundzüge preisgeben und solchen Prinzipien zur Ausgestaltung verhelfen müssen, die den ihrigen genau entgegengesetzt sind. Man kann sich nur mit Dem verständigen, der selbst zur Verständigung geneigt ist; es muß sehr schwer sein, Demjenigen für den Liberalismus zu gewinnen, welcher erklärt, daß der Haß gegen den Liberalismus bei ihm sich steigere mit der sinkenden Kraft.

Der Weg, den die „N. Fr. Presse“ empfiehlt, ist also von den Liberalen versucht worden bis dahin, wo er sich als vollständig ungangbar erwies, weil der Reichskanzler solche ebene, gerade Straßen nicht liebt. Im Gefühl seiner Kraft betritt er in der Politik nicht gern bequeme Straßen, sondern haut sich seine besonderen Pfade durchs Dickicht. Seine politische Kraft will sich erproben in der Ueberwindung von großen Schwierigkeiten, und wo keine solchen sind, da schafft er sich welche. Die Meisten fahren gern mit schnellem, ruhigem Gelpann; Bismarck möchte es einmal erproben, „mit vier Strangschrägern“ zu fahren, eben weil's gefährlich ist. Will man bei ihm seinen Zweck erreichen, so darf man es ihm nicht so leicht machen, wie die „N. Fr. Br.“ es vorschlägt; man muß es ihm vielmehr recht schwer machen, dann thut er eher, was man wünscht. Wer seine Pläne bekämpft, den sucht er zu gewinnen, nicht den, der sich ihm von selbst darbietet. Das Centrum weiß das genau und hat darnach gehandelt. Und es hat

brochen wird, so wird Gambetta sich zu diesem Ausgange gratuliren können: er wird dann die Staatsreform und damit auch die übrigen Punkte seines Reformprogramms mit Hülfe des Senats selbst durchführen können, also in völlig ordnungsmäßiger Weise, ohne Konflikte und Staatsstreiche, ohne schwächliche Concessionen an die radicale Arbeiterpartei.

Die russische Presse schweigt über den Morbanfall auf General Ischerewin. Keinerlei weitere Aufklärung, als was der offizielle „Regierungsboote“ über das Attentat gemeldet, dürfen die Blätter dem Publikum geben, nicht einmal ein Ausdruck des Bedauerns, eine Aeußerung der Theilnahme für das aufersehene Opfer ist ihnen gestattet. Um so sorgenvoller und düstrier ist die Stimmung in der Petersburger Bevölkerung. Man erinnert sich der Drohungen, welche die nihilistischen Flugblätter neuerdings ausgeföhren: „Der Zar möge sich auch noch so sehr mit Wachen umgeben, es werde ihn nicht schügen, und er werde in Kurzem sehen, daß man, trotz aller Sicherheitsmaßregeln, ihm seine vertrautesten Diener in der nächsten Nähe einen nach dem andern wegziehen werde.“ Voll von dem Eindruck dieser schrecklichen Vorverkündigungen, will man es auch nicht glauben, daß — wie die Agenten der Regierung verbreiten — der Grodnower Edelmann Nicolai Sanfowosky, in einem Anfall von Lebensüberdruß, auf Anrathen seines Reisebegleiters Paul Melnikoff, den persönlichen Nachgefühlt geleitet, die Pistole auf den Abjuncten des Ministers des Innern abgefeuert habe. Weiß doch Jedermann in Rußland, daß der Adjunct Ischerewin nicht nur ein hoher Beamter im Ministerium des Innern, sondern der allmächtige Chef der Sicherheitspolizei und insbesondere mit der Beschügung der Person des Kaisers beauftragt ist, dessen unbedingtes Vertrauen er genießt. Das Attentat Sanfowosky's wird daher in Petersburg als der Wiederbeginn seiner Verbrechen angesehen, die, wie es leider den Anschein hat, nur ihren vorläufigen Abschluß in der entsehligen Katastrophe vom 13. März gefunden hatten.

Deutschland.

— (Sr. Maj. der Kaiser) hat sich von seinem letzten Unwohlsein soweit erholt, daß er nach Erledigung der Regierungsgeschäfte eine Spazierfahrt in geschlossenem Wagen unternehmen konnte, welche demselben recht gut bekommen ist.

— (Die Genesung des Großherzogs von Baden) macht nicht unerhebliche Fortschritte. Der Appetit ist recht befriedigend. Der Großherzog kann reichlichere Kost gut vertragen. Nachts, und mitunter auch am Tage machen sich noch rheumatische neuralgische Schmerzen im linken Beine bemerkbar, welche indessen stets bald wieder verschwinden. Die Kräfte nehmen langsam, aber stetig zu. Der Großherzog konnte schon wiederholt des Nachmittags einige Stunden auf dem Rußebeete im Nebensalon zubringen.

— (Fürst Bismarck) wird voraussichtlich noch vor Schluß der Reichstagsession, sicher vor Weihnachten, von Berlin abreisen und sich auf bis jetzt noch unbestimmte Zeit nach Friedrichsruhe begeben.

